

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Israelitische Moral-Theologie

Luzzatto, Samuel David

Breslau, 1870

Anhang

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10444

A n h a n g ,

enthaltend

einige, aus der in der Vorrede zitierten Abhandlung über die Fundamental-Prinzipien der Moralfilosofie, entnommene Paragrafen.

X.

Cicero folgte in seinem goldenen Buche de Officiis hauptsächlich der Doktrin der Stoiker. Derselbe hat jedoch bei weitem seine Lehrer übertroffen. Der Stoiker Panezius, Verfasser eines Traktates über die Pflichten, der ihm eine grosse Berühmtheit verschaffte, hatte sein Werk in drei Theile getheilt; im ersten derselben handelte er über das, was ehrbar, und das, was schimpflich ist; im zweiten über das, was nützlich, und das, was nicht nützlich ist; und im dritten versprach er von denjenigen Fällen abzuhandeln, wo das Nützliche im Gegensatze zu dem Ehrbaren steht; allein dieser letzte Theil, wenngleich der Autor wohl noch dreissig Jahre nach Abfassung jenes Werkes gelebt haben soll, wurde von ihm nicht bearbeitet. Diese Lücke, die kein griechischer Philosoph ausfüllen konnte oder wollte, wurde von Cicero meisterhaft ausgefüllt, ohne vom Fundamental-Prinzip der Stoiker, nach der Natur zu leben, sich zu entfernen. Bei der Behandlung dieses Argumentes, des Kampfes des Nützlichen mit dem Anständigen, des interessantesten Argumentes der Wissenschaft über die Sitten, und doch von den griechischen Philosophen so sehr vernachlässiget, entwickelte er ein Prinzip, das, vielleicht ohne dass er es sich versah, der Wissenschaft eine veränderte Gestalt verschaffte, indem es deren Würde und Nützlichkeit in einem sehr hohen Masse vermehrte, ein Prinzip, welches, viel später und verschie-

denartig von den Modernen entwickelt, die Ursache ward, dass die Ethik in den letzten Jahrhunderten sich in eben dem Grade in Wahrheit, Solidität und ernste Gewichtigkeit kleidete, als die Griechen sie in schale Beredsamkeit, Schwärmerei und völlige Ungewissheit verhüllt hatten.

XI.

So lautet das ebenso kurze als einfache und solide Räsonnement Cicero's (de Officiis lib. 3. Cap. 2): Seinen eigenen Vortheil zum Schaden Anderer fördern, ist etwas, was der Natur mehr denn der Tod, die Armut, der Schmerz und jedes andere unglückliche Ereignis zuwiderläuft; denn dies zerstört unumgänglich die menschliche Gesellschaft vom Grunde aus, von der dann nichts verbleibt, was naturgemäss wäre. In gleicher Weise wie wenn jedes Glied wähen könnte, sich durch das Anziehen der Gesundheit eines andern ihm ganz nahen Gliedes, wohl zu befinden, nothwendigerweise der ganze Körper geschwächt und zu Grunde gehen müsste: ebenso muss, wenn jeglicher von uns so viel als möglich die Vortheile Anderer zur Vermehrung der eigenen ausbeuten würde, die Gesammtheit der Menschen dadurch unterwühlt und zerstört werden.

Nun ist die Gesellschaft der Menschen höchst naturgemäss, indem der Mensch von Natur aus gesellig ist; das was daher die menschliche Gesellschaft zu stören beabsichtigt, ist der Natur entgegengesetzt. So wurde die Moral, die unter der Botmässigkeit der Philosophie eine eigennützige und selbstsüchtige war, nachdem sie in die Hände eines Staatsmannes übergangen, gesellig und gemeinnützig.

XII.

Eine wichtige Betrachtung lässt sich in Hinsicht der so zu sagen egoistischen Morallehre, oder jener Moral-Systeme, die sich die Verfolgung irgend eines individuellen Vortheiles zum Endziele setzen, machen; nämlich, dass bei jedem Systeme dieser Art der Begriff von moralischer Pflicht oder Obliegenheit, und selbst der

Begriff von Güte, Bosheit, Tugend und Verbrechen, gänzlich aufgehört, so dass Lob oder Tadel, Lohn oder Strafe nicht mehr stattfinden können. Angenommen, dass die Ehrbarkeit und die Tugend wirklich zum höchsten Gute führen, wer sich davon entfernt wird wohl unklug, unvorsichtig, ja auch, wenn man will, toll genannt, und verlacht werden können; aber doch keineswegs getadelt, verachtet, schlecht genannt, und noch weniger mit Recht bestraft werden können. Kurz, wie Cicero bei einer andern Behauptung sagte (de Legibus lib. 1). Si poena, si metus supplicii (fügen wir noch vel infelicitatis hinzu), non ipsa turpitudine, deterret ab injuriosa facinorosaque vita: nemo est injustus; sed incauti potius habendi sunt improbi. Tum autem, qui non ipso honesto movemur, ut boni viri simus, sed utilitate aliqua, atque fructu, callidi sumus, non boni.

XXVII.

Wolf behandelte die Morallehre mit wissenschaftlicher Methode, oder mit einem Anscheine von mathematischen Beweisführungen, und erfand ein vollständiges System praktischer Philosophie und des Naturrechtes, auf einem einzigen Prinzipie gegründet, und entwickelte es wunderschön in allen seinen Theilen. Sein ganzes Moralsystem bauet sich auf der Natur und dem Wesen des Menschen auf. Die zufällige Vollkommenheit des Menschen besteht in der Uebereinstimmung der freien Handlungen mit den natürlichen (Ontologie §. 528): wenn daher die freien Handlungen durch dieselben Ursachen sich bestimmen lassen, durch welche die natürlichen bestimmt werden, so zielen sie die Vervollkommenung des Menschen, widrigenfalls dessen Unvollkommenheit ab (filos. pract. univ, §. 49). Alle natürlichen Funkzionen der Lebensorgane des Körpers streben nach dessen Erhaltung, und da die natürlichen Handlungen durch die Natur und das Wesen des Körpers bestimmt werden, so folgt daraus, dass die Funkzionen der Lebensorgane die wesentliche Vollkommenheit des Körpers, insofern er lebt, bilden (ibid. in der Anmerkung). Wenn die freien Handlungen durch dieselben Endursachen bestimmt werden, durch welche die natürlichen es werden, so sind sie gut, sonst, sind sie schlecht

(§. 55). Wenn der äussere Zustand (die Glücksgüter u. d. gl.) zu dem Behufe ausgebildet wird, um unsere Vollkommenheit zu erlangen, oder die schon erlangte zu vergrössern; so bezwecken die nach Vervollkommnung unsers äussern Zustandes hinzielenden freien Handlungen zugleich unsere Vollkommenheit überhaupt (§. 52). Die an und für sich guten Handlungen sind an und für sich wünschenswert; denn, wenn eine Handlung an und für sich gut ist, so kann sie als gut erwiesen werden. Daher, wenn wir sie recht gut kennen, so stellen wir sie uns als gut vor. Allein allsogleich als wir irgend etwas als ein Gut gründlich erkennen, d. h., wenn wir es uns als ein Gut in Bezug auf uns vorstellen, so wollen wir es auch. Mithin sind die in sich guten Handlungen so beschaffen, dass gleich, so wir sie recht erkennen, wir sie wollen (§. 96). Dies ist die Grundlage der natürlichen Pflicht (ibid. in der Anmerkung). Der Mensch ist durch seine Wesenheit und Natur, und durch die der Dinge verpflichtet, innerlich gute Handlungen zu üben und innerlich schlechte zu unterlassen. Weil innerlich gute oder schlechte Handlungen es eben durch das Wesen und die Natur des Menschen und der Dinge sind. Da die deutliche Vorstellung des Guten der Beweggrund des Wollens, und die deutliche Vorstellung des Schlechten der Beweggrund des Nichtwollens ist, so liegt eben im Wesen und der Natur des Menschen und der Dinge, vereint mit den innerlich guten oder schlechten Handlungen, das Motiv des Wollens oder Nichtwollens (§. 127). Kein Mensch kann aus sich allein sich und seinen Zustand vervollkommen, ein Jeder bedarf der Hilfe des Andern, und diese Vervollkommnung kann nicht anders als mit vereinten Kräften erreicht werden (§. 220). Die Menschen sind durch ihr eigenes Wesen und ihre eigene natürliche Beschaffenheit verpflichtet ihre eigene Vervollkommnung und die ihres Zustandes mit vereinigten Kräften zu fördern (§. 221). Jeder Mensch ist durch seine eigene Wesenheit und Natur verpflichtet nach Möglichkeit zur Vervollkommnung des Andern und des Zustandes des Andern beizutragen (§. 222). Kein Mensch ist von Natur aus verpflichtet zur Vervollkommnung eines Andern und des Zustandes eines Andern das beizutragen, was dieser selbst thun kann (§. 232).

XXVIII.

Dieses System unterscheidet sich wesentlich nicht von denen aller jener Philosophen, die den Endzweck der Ethik in die Erreichung der eigenen individuellen Glückseligkeit setzen, und die Morallehre des Wolf, bei alledem, dass sie in der Entwicklung, die ihr der rechtschaffene und fromme Autor angedeihen lassen wollte, zufällig uninteressirt ist, hört dennoch nicht auf, ihrer Wesenheit nach, interessirt und egoistisch zu sein. Dass der Endzweck der Moral die eigene Glückseligkeit sei, gesteht Wolf unumwunden (*Jus naturae* §. 281 in der Anmerkung) mittelst folgender Worte ein: *Inde est quod in Philosophia morali praecepta moralia ex felicitate tanquam ex fine deducere liceat, si ita visum fuerit, nec a vero aberrat qui Ethicam habet pro ea philosophiae parte, quae modum consequendi felicitatem docet. Immo ex notione felicitatis totum quoque Jus naturae deduci, et obligatio naturalis derivari poterat ex naturali felicitatis appetitu. Nec inconsultum foret, si quis doctrinam Juris naturalis et philosophiae moralis, immo totius Philosophiae practicae ad captum popularem compositurus hac via incederet, cum felicitatis notio communior et captu faciliior sit notione perfectionis. Es ist daher evident, dass die wolfianische Moral der im §. 12 enthaltenen Bemerkung unterliegt.*

XXIX.

Ausserdem aber würde man, wenn die Fundamental-Sätze der Moral des Wolf flüchtig einer Prüfung unterworfen werden sollten, die Ueberzeugung gewinnen, dass daraus ganz andere Consequenzen und durchaus entgegengesetzte Vorschriften abgeleitet werden könnten, als es diejenigen sind, die er aus denselben ableitet. Angenommen, dass wir eine Sache allsogleich, als sie sich uns unter dem Scheine eines Gutes für uns darstellt, wollen, und angenommen daher die natürliche Pflicht, ja vielmehr die fisische Nothwendigkeit unser Wohl zu wollen; immerhin aber nicht unser wahres Wohl, und noch weniger das, was von diesem oder jenem Philosophen mit dem Namen unseres wahren Wohles etwa bezeichnet wird, sondern

blos jenes, das als solches in unseren Augen erscheint. Es konnte vielmehr jemand, wenn eine natürliche Pflicht bestände, behaupten, dass sie ausschliesslich nur bezüglich des scheinbaren Wohles statt finde, (sei es, dass es gleichzeitig ein wahres Wohl sei oder nicht), als desjenigen, wornach alle Menschen streben; dass hingegen die natürliche Verpflichtung, einzig und allein das wahre Wohl zu wollen, eine Chimäre sei; indem man ihr nicht allgemein die Menschen, denen man sie durch ein ihrer Wesenheit und Natur innewohnendes Gesetz gelten lassen möchte, folgen sieht. Man wird entgegnen: Sie wird nicht allgemein von den Menschen befolgt, weil der menschliche Wille von Natur aus frei ist. Nun: es ist also der Mensch nicht durch das Wesen und die Natur seines Willens verpflichtet eher das wahre Wohl als das scheinbare, eher die guten als die schlechten Handlungen zu wollen; es ist mithin nicht wahr, dass die guten Handlungen durch sich selbst begehrt werden. Wolf antwortet, das scheinbare Wohl wird nicht begehrt, denn sobald es recht erkannt wird, so kann es der menschliche Wille nicht mehr wollen. Dies ist wahr: mithin muss das scheinbare Wohl, damit es nicht mehr begehrt wird, recht erkannt werden, es bedarf somit Uebung der Vernunft, und bedarf, dass diese Vernunft unfehlbar sei, widrigenfalls wird das scheinbare Wohl begehrt, und mithin sind schlechte Handlungen Gegenstände des Begehrens, und können vom menschlichen Willen gewollt werden. Folglich ist der Mensch durch seine Wesenheit und Natur nur unter der Voraussetzung verpflichtet beständig das Gute zu wollen, wenn er mit einer unfehlbaren Vernunft versehen ist. Mithin legt ihm die gegenwärtige Beschaffenheit des beschränkten menschlichen Wesens und seiner Natur keine Verpflichtung auf, eher das wahre als das scheinbare Wohl, eher die guten als die schlechten Handlungen anzustreben.

XXX.

Nehmen wir an, dass kein Mensch sich und seinen Zustand vervollkommen kann, sondern dass jeder des Andern Hilfe benötigt. Wird ein derartiges Prinzip den sozialen Tugenden als

festen Basis dienen können? Der interessirten, scheinbaren Tugend wohl, aber nimmermehr der wahren Tugend. Insolange die Moral von den Säulen des Egoismus getragen wird, wie wird der verdammte werden können, der, indem er die Gewissheit hat, oder sie zu haben glaubt, dass seine Verbrechen ihn nicht im mindesten stören werden die Vortheile der Gesellschaft zu genießen, darauf bedacht ist, sich von der Gesellschaft, so viel als möglich, zu seiner Bequemlichkeit bedienen zu lassen, ohne aber freiwillig ihr auf welche Art immer dienlich zu sein?

Erläuternder Zusatz im Jahre 1862.

Jemand wird mir einwerfen: Da du annimmst (§. 7 dieser Vorlesungen), dass im Menschen nur eine einzige bewegende Kraft, nämlich die Filauzie, existirt, wie kannst du die Moral-Prinzipien des Wolf und so vieler ehrenwerter Anhänger seines Systems beurtheilen? Und wie kannst du so viel Wichtigkeit dem ciceronischen Unterschiede zwischen klug und gut beilegen?

Es ist der Mühe wert auf diesen Einwurf zu antworten, weil es sich nicht nur darum handelt mich zu rechtfertigen, sondern auch um ein Sofisma zu widerlegen, welches Vielen als Vorwand zur Vertheidigung des eigenen Egoismus dient, behauptend, dass auch die, welche das Gute ohne irgend welche Absicht eines Interesses, sondern bloss aus moralischen Gefühlen thun, es endlich auch darum thun, um sich ein angenehmes Gefühl zu verschaffen, oder um sich von einem unangenehmen Gefühle zu befreien, und sind daher gleich allen anderen Menschen egoistisch. Darauf erwiedere ich folgendes:

Jeder der frei und aus eigenem Antriebe handelt, jeder der das thut, was er will, fühlt ohne Zweifel irgend eine Genugthuung, irgend ein Vergnügen bei diesem seinem Thun, sonst würde er es ja nicht thun.

Nun nennt das menschliche Geschlecht eben diejenigen gut, die bei Förderung des Wohles Anderer Genugthuung und Vergnügen empfinden; und nennt egoistisch diejenigen, welche kein Vergnügen an der Förderung des Wohles Anderer, sondern in der Förderung des eigenen persönlichen Wohles, empfinden.

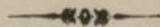
Die Guten und Tugendhaften können ihre eigenen Vortheile, und wo es noth thut, alle ihre Güter, und das Leben selbst dem innern Antriebe Gutes zu thun, aufopfern. Das moralische Vergnügen überwiegt bei denselben jede andere Art Vergnügungen; und dies ist es eben, was ihre Güte, ihre Tugend ausmacht. Sind sie deshalb egoistisch? Sind sie mit denen zu vergleichen, die nur an sich denken? Mit nichten. Und warum nicht? werdet ihr fragen: Verschaffen sie sich nicht gleich Jenen ein angenehmes Gefühl? Diese so wie Jene thun nur das was ihnen gefällt und Genugthuung verschafft. Allerdings; allein zwischen Diesen und Jenen waltet ein bedeutender Unterschied ob, den ihr nicht zu sehen vorgebet. Wer frei handelt, in Absicht des eigenen Vortheiles wirkt, findet eine doppelte Genugthuung: Die der Erfüllung des eigenen Willens und die der Herbeischaffung des eigenen Interesses. Wer im Gegentheile, ohne irgend welche eigennützige Absicht für das Wohl Anderer handelt, empfindet allerdings das erste jener zwei Vergnügungen, jedoch nicht das zweite, während er vielmehr einen grössern oder kleinern Theil seines Glückes zu opfern weiss. Der Unterschied ist klein, werdet ihr sagen; er ist nur wie eins gegen zwei. — Allerdings; und doch ist es nur dieser einzige Unterschied, der die Zahl der Egoisten so zahlreich, und so spärlich die Zahl der Tugendhaften und Uneigennützigten macht. Jenes doppelte Vergnügen hat eine Anziehungskraft, die nicht nur zweimal, sondern sehr viele Male grösser ist, als jenes andere einzige und alleinige Vergnügen der Tugend, die desshalb so wenig Anhänger zählt. Der gesunde Sinn des Menschengeschlechtes hat dies zu jeder Zeit verstanden, und er nennt desshalb diejenigen gut, welche, den moralischen Tendenzen gehorchend, sich mit der innern Genugthuung ihres Gewissens zufrieden stellen; und nennt diejenigen egoistisch und schlecht, die die doppelte Genugthuung wollen, dem eigenen Willen zu genügen und sich den eigenen Vortheil zu verschaffen.

Wenn ihr so sofistischer Weise das Befolgen des eigenen Gefühles Egoismus nennen wollet, so werdet ihr wenigstens eingestehen, dass diejenigen zwei Mal egoistisch sind, die beim Befol-

gen des eigenen Antriebes dahin streben, sich den eigenen Vortheil zu verschaffen, und diejenigen es nur ein einziges Mal sind, die, bei der Befolgung des Antriebes des eigenen Gewissens, das Vergnügen empfinden, eine gute Handlung ausgeführt zu haben, und zu gleicher Zeit irgend einem grössern oder kleinern Verluste oder Schaden sich auszusetzen verstehen. Ihr werdet daher zugeben, dass die eiceronische Unterscheidung zwischen gut und schlecht nur zu gerecht sei.

Und nun zur ersten Frage übergehend, scheint mir ins Klare und ausser allen Zweifel gesetzt zu haben, wie man im Menschen als einzige bewegende Kraft, die Filauzie, die Liebe seiner selbst, das Bedürfnis seinem eigenen Antriebe zu folgen, und den eigenen Willen zu vollziehen, vernunftgemäss annehmen, und zugleich als irrtümlich und gefährlich jene Doktrinen verwerfen kann, die uns lehren, dass unsere Handlungen unser Glück, oder unsere Vervollkommnung, welcher letztere Name in jenen Filosofemen die materiellen Güter nicht ausschliesst, anstreben müssen.

Nicht genug kann es wiederholt werden: Der Mensch ist mit fisischer Sensibilität versehen, vermöge welcher er die eigenen persönlichen Vortheile wünscht, und mit moralischer Sensibilität, kraft welcher er viele fremdartige und auch seinem individuellen Wohle entgegengesetzte Dinge begehrt. Die eine oder die andere der beiden Empfindungen befolgend, folgt der Mensch beständig dem eigenen Impulse, der eigenen Anlage, dem eigenen Vergnügen; allein in einem Falle hat sein Wille das eigene Wohl, seinen individuellen Nutzen zum Zwecke, und ist schlau und egoistisch; in dem andern Falle beabsichtigt sein Wille das Wohl Anderer, mit Aufopferung des eigenen Nutzens; und wenn es noth thut auch der eigenen Existenz, und ist gut, uneigennützig, tugendhaft.



gen des eigenen Antriebes dahin streben, sich den eigenen Vor-
 theil zu verschaffen, und diejenigen es nur ein einzelnes Mal sind,
 die bei der Betrugung des Antriebes des eigenen Gewissens, das
 Vergessen empfinden, eine gute Handlung angeht zu haben,
 und zu gleicher Zeit irgend einem grossen oder kleinem Verluste
 oder Schaden sich aussetzen verstehen. Ihr Werthel dabei zuge-
 den, welches die eigentliche Unterscheidung zwischen gut und
 schlecht ist zu gerechtfertigen, scheint mir ins Klare
 und unsere alten Zweifel gesetzt zu haben, wie man im Men-
 schen als einzige bewogene Kraft, die Fiktion die Liebe seiner
 selbst, das Bedürfnis seinem eigenen Antriebe zu folgen, und den
 eigenen Willen zu vollziehen, vernünftigenmass annehmen, und zugleich
 als irrthümlich und gefährlich jene Doktrinen verwerfen kann,
 die uns lehren, dass unsere Handlungen unser Glück, oder unsere
 Vervollkommnung, welcher letztere Name in jenen Philosophen die
 materielle Güter nicht ausschliesst, anstreben müssen.
 Nicht genug kann es wiederholt werden: Der Mensch ist
 mit äusserer Sensibilität versehen, vermöge welcher er die eig-
 nen persönlichen Vortheile wünscht, und mit moralischer Sensibi-
 lität, kraft welcher er viele fremdartige und auch seinem indivi-
 duellen Wohle entgegen gesetzte Dinge begehrt. Die eine oder die
 andere der beiden Verbindungen befolgend, folgt der Mensch
 beständig dem eigenen Impulse, der eigenen Anlage, dem eigenen
 Vergnügen; allein in einem Falle hat sein Wille das eigene Wohl,
 seinen individuellen Nutzen zum Zwecke, und ist selbst und ego-
 istisch; in dem andern Falle beabsichtigt sein Wille das Wohl
 Anderer, mit Aufopferung des eigenen Nutzens; und wenn es
 nicht thut auch der eigenen Existenz, und ist gut, unegoistisch,
 tugendhaft.

